

Abendgottesdienst zur Bonhoeffer-Ausstellung in der Klinik Mallersorf am 18. Juli 2010

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Haus-
genossen Eph.2,19

Mit dem Wochenspruch für den heutigen Sonntag
begrüße ich sie und euch alle zu unserem Gottes-
dienst.

Wer zur Zeit des Nationalsozialismus im Glauben
fest verankert war und sich bewusst machte, dass
er Gottes Hausgenosse ist, für den war klar, dass
er sich gegen die Gesetze des weltlichen, national-
sozialistischen Hauses wehren musste. Gleichzeitig
Gottes und Hitlers Hausgenosse sein – das ging
nicht. Das Durchhalten des Widerstandes war schwer,
ich weiß nicht, ob mein Glaube stark genug gewesen
wäre.



Doch einige Menschen sind Zeugen des lebendigen Glaubens in jener Zeit geworden, manche mit der
Konsequenz, dass sie dafür umgebracht wurden.

Einer von ihnen ist Dietrich Bonhoeffer, der evangelische Pfarrer und Theologe, der am 8. April 1945 von den
Nazis hingerichtet wurde. (Gemeinsam mit der SPD im Labertal eröffnen wir heute über sein Leben eine Aus-
stellung hier in den Räumen des Klinikums, um uns miteinander an sein Leben und die Kraft seines Glaubens zu
erinnern.

Besonders freue ich mich, dass die LabertalSPD dazu heute von den Mitgliedern des Landtages Hans-Joachim
Werner und Reinhold Perlak unterstützt wird sowie unser Bürgermeister Herr Wellenhofer mit uns diesen Gottes-
dienst feiert.

Alles was wir miteinander tun... geschehe im ... Der Herr sei mit euch.

Predigt:

Liebe Gemeinde,
täglich sterben Menschen einen Hungertod. Täglich werden zentnerweise Lebensmittel vernichtet.
Aus wessen Sicht ist das zu verstehen?

Täglich fließen unvorstellbare Mengen Rohöl in das Meer – eine Frage der Zeit, wann es über den Golfstrom
auch die europäische Küste erreicht. Täglich sind wir alle vom Konsum von Erdöl abhängig – beim Autofahren,
beim Heizen, beim Konsum von Plastikflaschen - weltweit.
Aus wessen Sicht ist das noch länger so zu verantworten?

Um Biosprit herzustellen, werden große Plantagen angelegt – und wertvoller Regenwald abgeholzt.
Aus wessen Sicht wird hier gedacht?

Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Armut.
Will eine sechzehnjährige, deren Eltern Hartz IV beziehen, jobben um sich ihren Computer oder ein Musikinstru-
ment kaufen zu können, wird dieses selbstverdiente Geld den Eltern angerechnet – am Ende des Monats dürfen
sie nicht mehr Geld auf dem Konto haben als der Hartz IV Satz zulässt. Dazuverdienen ist nicht erlaubt!
Aus wessen Sicht ist das gerecht?

„Es ist nicht genug für alle, dass jeder ein wenig bekomme!“, sagten die Menschen zu Jesus, als eine große
Menschenmenge am Abend zusammenkam. Das stimmte auch – aus ihrer Sicht, die sie gewohnt waren einzu-
nehmen. Es waren viele Menschen da, die nichts hatten und wenige, die etwas hatten. Es ist nicht genug für alle
Hungernden dieser Erde, ich muss schauen, dass ich und meine Familie über die Runden komme. Hauptsache
der Finanz und Industriestandort Deutschland oder Europa ist gesichert – da muss man doch verstehen, dass
man nicht auch noch in ärmeren Ländern investieren kann. Hauptsache die Arbeitsplätze in der Autoindustrie

sind gesichert, Hauptsache der Absatz stimmt – da muss man schon Abstriche machen an der Umweltverträglichkeit. Ein langsames Auto, ein weniger komfortables Auto, das kauft doch keiner!

Wie gesagt: Diese Sicht ist menschlich und verständlich.

Diese Sicht ist wohl auch aus wirtschaftlicher, politischer Position heraus vernünftig.

Jesus verurteilt auch diese Sicht nicht. Doch lehrt er die Menschen, eine neue Sichtweise einzunehmen.

Er befiehlt: Setzt euch in Gruppen – und was passiert dabei?

Die Menschen kommen zur Ruhe, sehen einander ins Gesicht, sehen sich aus der Nähe, nehmen sich wahr. Sie nehmen wahr, dass der eine verschwitzt ist und schwielige Hände von schwerer Arbeit hat, sie nehmen wahr, dass ein Kind einen Hungerbauch hat und ein anderes zu dick ist, weil es fehlernährt wird. Sie nehmen wahr die wertvolle Kleidung und den Schmuck, die Sorgenfalten, die Narben vergangener Krankheiten, die Ängste, die Wut, die Trauer – Sie hören weinen und Lachen der anderen. Sie bilden eine Gemeinschaft – zunächst einfach durch die Nähe, durch das Wahrnehmen des anderen.

In so einer Gemeinschaft geschieht etwas – da kann ich nicht mehr nur meine Sichtweise behalten. Fast automatisch geschieht es mit mir, dass ich die Gefühle des anderen wahrnehme und seine Sicht – zumindest kurzzeitig einnehme. Und spüre ich den Hunger des anderen – da schmeckt mir mein Brot alleine gegessen nicht mehr, das Bedürfnis zu teilen wächst in mir.

In der Apostelgeschichte wird beschrieben, wie die ersten Christen zusammenkamen.

PT: Apg.2

Die das Wort annahmen, ließen sich taufen.

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft

Und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem, was einer nötig hatte.

Die ersten Christen hatten Jesus als ihren Herrn gesehen und von ihm gelernt, die Sichtweise zu ändern. Sie kamen zusammen und achteten aufeinander – so teilten sie alles, was sie hatten untereinander. „Je nachdem, was einer nötig hatte“ gaben sie – um das zu beurteilen, was einer nötig hat, muss ich mich erstmal in ihn hineinversetzen, mit ihm mitfühlen, nachspüren...

Jesus lehrt uns dies.

Heute schauen wir (in Mallersdorf bei der Eröffnung der Bonhoefferausstellung) besonders auf Dietrich Bonhoeffer. In seinem wohlbehüteten, gutbürgerlichen Elternhaus kannte er keine soziale Frage. Er wusste nicht, wie es Kindern geht, deren Eltern kein Schulmaterial oder kein regelmäßiges Essen bezahlen können – und in dem Berlin, in dem er aufwuchs, gab es sicherlich genug davon.

Erst sein bewusstes Hinwenden zu Jesus, sein Bestreben als christliche Gemeinde das eins sein in Christus zu leben, sein Pflichtgefühl, Jesus ganz nachzufolgen führte ihn zu der veränderten Sichtweise. Während seines Aufenthaltes in New York nahm er das erste Mal die krassen Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen, zwischen arm und reich wahr – und er spürte, dass er aus der Sicht der Schwarzen beginnen muss, Theologie zu treiben.

In seiner Kirchenlehre sagte er darum auch: **Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie für andere da ist**

Oder der andere bekannte Satz in der Auseinandersetzung um die Rassegesetze in der Kirche – der auch in der Ausstellung eine große Überschrift ist: „**Wer gregorianisch singt, muss auch für die Juden schreien!**“

Gottesliebe ohne die Sichtweise zu verändern, ohne den Standpunkt der Schwächeren, der Entrechteten, der Stumm und mundtot gemachten einzunehmen ist für Bonhoeffer schlicht nicht möglich

So möge Dietrich Bonhoeffer nicht nur ein Märtyrer aus der schrecklichen Nazizeit für uns sein. Möge er uns immer wieder erinnern an das Wort Jesu – ihr seid Hausgenossen Gottes – damit lebt ihr in der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern – die stets in geschwisterlicher Fürsorge aneinander denken, füreinander sorgen, miteinander Freude und Leid und auch ihr täglich Brot teilen. Möge er uns Mahner sein, in unseren heutigen Herausforderungen wachsam zu sein und uns Mut schenken, unsere festen Standpunkte und Sichtweisen zu verlassen.

Amen